

Kirstin Mertlitsch

ÖGGF! Erste Gesellschaft für Geschlechterforschung in Österreich gegründet

Ende November 2012 wurde die Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung (ÖGGF) in Salzburg gegründet. Die Initiierung der Gesellschaft geht vor allem auf die Gender Plattform, den Dachverband der Einrichtungen für Frauenförderung und Geschlechterforschung an den österreichischen Universitäten, zurück. Ein vierköpfiges Team hat in einer beinahe zweijährigen Vorbereitungsphase alle Gender interessierten Forscher_innen und Akteur_innen Österreichs zu mehreren Treffen eingeladen, um möglichst die gesamte Breite der Geschlechterforschung in diesen Gründungsprozess miteinzubeziehen. Die ca. 30 Gründer_innen und weitere Interessierte haben sowohl Ziel und Zweck des Vereins als auch dessen Statuten gemeinsam diskutiert und erarbeitet. Die deutsche und die schweizerische Fachgesellschaft für Gender Studies dienten dabei als Vorbilder.

In einer Gründungsversammlung am 23. November 2012 an der Universität Salzburg, an der um die hundert Gender-Forscher_innen und interessierte Personen teilgenommen haben, wurde über die Statuten des Vereins abgestimmt und der Vorstand der Gesellschaft gewählt. Letztlich wurden folgende zentrale Anliegen formuliert und verankert:

Ziel der Gesellschaft ist vor allem die Etablierung und Weiterentwicklung der Geschlechterforschung sowohl im universitären als auch im außeruniversitären Bereich. Ihre Arbeitsschwerpunkte betreffen die nachhaltige Verankerung der Gender Studies in Forschung und Lehre. Aber auch die Nachwuchsförderung und die Repräsentation der Gender Studies in hochschul- und wissenschaftspolitischen Gremien sowie die Öffentlichkeitsarbeit sind wichtige Anliegen. Die Gesellschaft ermöglicht zudem die verstärkte Vernetzung der im Genderbereich tätigen Akteur_innen.

Der Vorstand der ÖGGF besteht aus einem interdisziplinär zusammengesetzten Team aus Vertreter_innen verschiedener österreichischer Universitätsstandorte: Obfrau Andrea Braidt ist als Vizerektorin an der Akademie der bildenden Künste Wien tätig und die stellvertretende Obfrau Sigrid Schmitz ist Professorin für Gender Studies an der Universität Wien. Kirstin Mertlitsch, die derzeit Stipendiatin am Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ der Humboldt Universität zu Berlin ist, nimmt die Funktion der Schriftführerin ein. Weitere Mitglieder sind Alexandra Kautzky-Willer (Professorin für Gender Medicine an der Med Uni-Wien, Kassiererin) sowie Erna Appelt (Professorin für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Geschlechterforschung an der L.-F. Universität Innsbruck), Ralph Poole (Professor für Amerikanistik an der P.-L. Universität Salzburg) und Heike Raab (Universitätsassistentin am Fachbereich Inklusive Pädagogik und Disability Studies der L.-F. Universität Innsbruck).

Die ÖGGF hat sich für die kommenden zwei Jahre sehr ambitionierte Ziele gesteckt. Die erste Jahrestagung wird bereits zwischen 5. und 7. Dezember 2013 in Wien stattfinden und möchte die Vielfalt der inter- und transdisziplinären Geschlechterforschung in Österreich repräsentieren und darstellen. Zudem werden bei dieser Tagung Mitglieder aufgerufen, Arbeitsgruppen und Expert_innengremien zu konstituieren, um diverse Anliegen der Gender Studies zu bearbeiten und in den Vorstand einzubringen. Die ÖGGF legt größten Wert auf das Engagement und die Partizipation ihrer Mitglieder unter den Motto: „Die Mitglieder gestalten den Verein.“ Desweiteren wird u.a. eine Datenbank für

Genderforschung in Österreich angedacht sowie über geeignete Publikationsformen diskutiert.

ÖGGF on-line (ab Ende März 2013) unter: www.oeggf.at.

Anita Runge / Marco Tullney

Open Access: Neue Publikationsformen in der Geschlechterforschung?

Open Access – der freie Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen – spielt in der deutschsprachigen Geschlechterforschung bisher eine sehr untergeordnete Rolle, im Gegensatz zu Trends der letzten Jahre in anderen Disziplinen und Regionen. Aus diesem Grund wurde an der Freien Universität Berlin von Mai 2011 bis Oktober 2012 ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt durchgeführt, in dem es um neue Konzepte für wissenschaftliches Publizieren in der Geschlechterforschung ging. Dabei wurde exemplarisch untersucht, welche Möglichkeiten Open Access also die kostenfreie, frei zugängliche und unter Berücksichtigung (urheber-)rechtlicher Regelungen frei nutzbare Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse¹ für inter- bzw. transdisziplinäre wissenschaftliche Bereiche bietet, in die die Publikationsgewohnheiten verschiedener Disziplinen hineinwirken, die sich aber gleichzeitig als eigenes Forschungsfeld begreifen.

Warum Publikationsförderung in der Geschlechterforschung?

Bereits seit 1985 existieren an der Freien Universität Berlin Projekte zur Förderung von Veröffentlichungen der Geschlechterforschung.² Mit der Schaffung von finanziell unterstützten Publikationsmöglichkeiten im Bereich von Monographien in einer begutachteten Reihe, mit der Gründung eines Jahrbuchs und einer Online-Rezensionszeitschrift war das Ziel verbunden, wissenschaftliches Publizieren in der Geschlechterforschung zu professionalisieren, qualitätsgesicherte Orte für selbstständige und unselbstständige Veröffentlichungen zu schaffen sowie die Vielfalt und Qualität der Neuerscheinungen sichtbar zu machen. Das DFG-Projekt „Geschlechterforschung und Open Access“ und weitere Aktivitäten der Autor/innen basieren auf den dabei gemachten Erfahrungen und stellen eine konsequente Weiterentwicklung der genannten Zielsetzungen dar: Durch die Nutzung neuer technischer und rechtlicher Möglichkeiten soll die System- und Prozessqualität in den Begutachtungs- und Veröffentlichungsverfahren verbessert, die Sichtbarkeit gesteigert und die Nutzungsmöglichkeiten für die wissenschaftliche Community grundlegend verändert werden.

Die Publikationssituation in der Geschlechterforschung

In einem ersten Arbeitsschritt wurde im DFG-Projekt die aktuelle Publikationssituation im Bereich der Geschlechterforschung – insbesondere hinsichtlich des Umgangs mit neueren Publikationsmöglichkeiten – ermittelt. Dabei ergab sich folgendes Bild: Aktuell erscheinen im deutschsprachigen Raum jährlich ca. 350 selbstständige Titel (Monographien, Sammelbände); relativ viele Verlage engagieren sich in diesem Bereich; die thematische und

1 Vgl. die Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>

2 Vgl. Runge, Anita: Sichtbarkeit als Herausforderung. Publikationsförderung in der Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin – ein Modell im Wandel, <http://open-access-to-gender-research.de/?p=64>

methodische Vielfalt ist sehr groß. Es existieren ca. 50 spezielle Buchreihen und ca. 30 Zeitschriften. Im Monographien-Bereich finden sich so gut wie keine Open-Access-Veröffentlichungen, bei den deutschsprachigen Zeitschriften existieren sehr wenige Open-Access-Periodika³ und nur wenige kostenlos lesbare Zeitschriften. Weltweit verzeichnet das Directory of Open Access Journals⁴ 35 frei lesbare Open-Access-Zeitschriften im Bereich der Geschlechterforschung.

Die existierenden deutschsprachigen Buchreihen verteilen sich auf ca. 15 Verlage. Standardisierte Abläufe spielen in der Publikationspraxis der meisten Buchreihen kaum eine Rolle, die Auswahlkriterien sind nicht klar definiert, es dominiert das Prinzip der Herausgeber/innenkontrolle. Der Auswahl liegt damit in der Regel kein klares und nachvollziehbares Begutachtungsverfahren zugrunde. Die Qualitätssicherungsverfahren sind oft intransparent. Viele der Reihen sind inaktiv bzw. mit dem Auslaufen des Projekts, dessen Ergebnisse sie initial dokumentieren sollten, ausgelaufen. Anders als die großen wissenschaftlichen Verlage sind in der Geschlechterforschung engagierte Fachverlage im Umgang mit Open Access eher zögerlich.

Insgesamt dominiert ein stark traditionelles Publikationsverhalten und – beeinflusst durch geistes- und sozialwissenschaftliche Rezeptionsgewohnheiten – die Tendenz zur gedruckten Monographie. Individuelle Befragungen ergaben, dass bei den Autor/innen und Herausgeber/innen durchaus verständliche Befürchtungen bestehen, die wissenschaftliche Karriere durch Veröffentlichungen in noch nicht etablierten Publikationsmodellen zusätzlich zu gefährden und die durch das Engagement in dem nach wie vor marginalisierten Feld der Geschlechterforschung eingegangenen Risiken zu potenzieren.

Ausgewählte Ergebnisse und Potentiale für die Geschlechterforschung

Auf der Grundlage dieser Befunde wurden im DFG-Projekt „Geschlechterforschung und Open Access“ die Entwicklungsmöglichkeiten für ein neues Publikationsmodell analysiert. Die Ergebnisse sind ambivalent: Die für die Umsetzung exemplarischer qualitätsgesicherter Publikationsangebote notwendigen technischen und rechtlichen Möglichkeiten sind gegeben. Die Veränderungen der Publikationsinfrastruktur insgesamt bieten den Rahmen für neue Lösungen. Gleichzeitig sind jedoch die Möglichkeiten für selbstständige, nicht-kommerzielle, den Anforderungen kleinerer wissenschaftlicher Bereiche angepasste Lösungen – nicht zuletzt durch das steigende kommerzielle Interesse großer Verlage an Open Access – in den letzten ein, zwei Jahren wieder etwas geschrumpft. Zusätzlichen Anforderungen, die die im Open-Access-Bereich dominierenden elektronischen Publikationsabläufe mit sich bringen, können überfordern, zumindest sind teilweise neue Qualifikationen für das Betreiben solcher Zeitschriften oder Buchreihen nötig. Angesichts dieser widersprüchlichen Situation scheint es nicht unmittelbar erfolgversprechend, in der Geschlechterforschung auf eine systematische Übernahme der in anderen Feldern gebräuchlichen Modelle und Verfahren zu setzen und auf eine entsprechende „große Lösung“ zu warten.

Publikationen, die Ergebnisse der Geschlechterforschung dokumentieren und für die wissenschaftliche Diskussion präsentieren sollen, können von dem Trend zu Open Access

3 Vgl. Gender Forum (<http://www.genderforum.org/>), querelles-net (<http://www.querelles-net.de>) und QJB (<http://www.querelles.de>).

4 Vgl. <http://doaj.org/doaj?func=subject&cpid=123>

stark profitieren.⁵ Unsere Überzeugung gründet nicht nur in den Erfahrungen (z.B. mit Sichtbarkeit, Zitationshäufigkeit, Zugänglichkeit) in anderen Wissenschaftsfeldern, die auf dem Weg zu Open Access bereits weiter fortgeschritten sind, sondern auch in unserer Analyse, dass spezifische Schwierigkeiten der Geschlechterforschung durch Open Access adressiert und behoben werden können. Hierzu zählen wir insbesondere die Absenkung von Zugangsbarrieren zu diesen Publikationen angesichts fortdauernder Rezeptionshemmnisse und die transparente Dokumentation von Qualität in der Geschlechterforschung. Aber auch die gesunkenen (finanziellen, organisatorischen) Hürden für selbstverantwortete, eigenständige Publikationsprojekte sehen wir als große Chance.

In einer Zeit, in der das wissenschaftliche Publizieren (nunmehr schon einige Jahre) großen Umwälzungen unterworfen ist, öffnen sich auch neue Möglichkeiten. Wichtiger als das Nachahmen tradierter Publikationsparameter scheint uns die Besinnung auf Zwecke des wissenschaftlichen Publizierens. Wozu publizieren? Wer ist involviert? Welche Optionen unterstützen Ziele wie wissenschaftliche Diskussion, Qualitätssicherung für wissenschaftliche Erkenntnisse, Sichtbarkeit für Autor/innen und Inhalte, Reputationssteigerung und viele mehr am besten und welche haben keinen oder einen unklaren Nutzen?

Darüber soll diskutiert werden. Dazu braucht es die nötige Offenheit, bisherige Publikationsweisen kritisch zu hinterfragen, andernorts praktiziertes genauso kritisch zu evaluieren wie neue, unübliche Ansätze, um aus all diesem zu einer wissenschaftsorientierten, qualitätsorientierten Professionalisierung des Publizierens zu kommen.

Es braucht aber auch die Bereitschaft, der Publikationsweise überhaupt eine Relevanz beizumessen, die ein denkendes und handelndes Engagement von Wissenschaftler/innen erfordert oder erlaubt. Dass das Publizieren wissenschaftlicher Erkenntnisse ein unverzichtbarer Bestandteil von Wissenschaft ist, ist offensichtlich nicht allgemein anerkannt oder zumindest berücksichtigt. Publikationsberatung ist kein gängiger Bestandteil von Curricula und Weiterbildungen, eine Unterstützung bei der Bewertung von Publikationsmöglichkeiten ist eher Ausnahme als Regel. Dabei machen Geschwindigkeit und partielle Radikalität der (potentiellen) Änderungen im Publikationsbetrieb eine solche Beratung immer nötiger – in der akademischen Lehre, in Graduiertenschulen, in individuellen Beratungsangeboten für sämtliche akademischen Gruppen.

Zusammenfassung

Trotz der großen Potentiale, die Open Access für das Feld der Geschlechterforschung haben könnte, gibt es Vorbehalte und keine allgemeine Bewegung in diese Richtung. Als Ergebnis des DFG-Projekts und im Hinblick auf die nächsten Projekte lässt sich daher festhalten, dass es zukünftig verstärkter Anstrengungen in der Geschlechterforschung bedarf und dass es notwendig ist, gemeinsam vorwärts zu gehen, um die Potentiale nutzen zu können, die in den neuen Entwicklungen liegen. Dazu sollte die Relevanz des Publizierens betont werden, sollten Diskussionen über die Anforderungen an Publikationen geführt werden, sollten sich Akteur/innen, die aufgeschlossen gegenüber Open Access sind, vernetzen – und sollten auf dieser Basis neue freie Publikationsprojekte in der Geschlechterforschung angeschoben werden.

⁵ Vgl. Tullney, Marco: Die Modernisierung wissenschaftlichen Publizierens in der Geschlechterforschung durch Open Access, <http://open-access-to-gender-research.de/?p=53>

Kontakt:

Anita Runge, anita.runge@fu-berlin.de

Marco Tullney, <https://userpage.fu-berlin.de/~tullney>, marco.tullney@fu-berlin.de

Die Autor/innen freuen sich über Kommentare und sind immer an fachlichem Austausch, Vernetzung und Kooperationsmöglichkeiten in diesem Themenfeld interessiert.



Michael Nitsche

Online Gender Glossar beginnt Testphase zum 31. März

Web 2.0 ist heute mehr als das, was man sich mit der Einführung des World Wide Web für die Zukunft vorstellen konnte. Dies gilt besonders, wenn kulturelle, politische, gesellschaftliche, historische oder wissenschaftliche Gesichtspunkte hierbei mitgedacht werden, die erst in der zweiten Welle der Internetrevolutionen in Erscheinung traten. Sensible Branchen wie die Unterhaltungsindustrie oder das Verlagswesen, die abhängig sind von Vertriebswegen, Medien und Medienkonzepten werden gezwungen, sich selbst im Grunde neu zu erfinden.

Insbesondere die akademische Sphäre muss sich überdenken. Spätestens seitdem Lehre begonnen hat, sich über *Social Networks* zu organisieren und digitale Medien standardisiert und auf verschiedenen Metaebenen verknüpft werden, ist dies bereits überholte Realität. Große und etablierte Verlage kaufen *Open Access*-Unternehmungen auf, um sie in ihre Unternehmenskonzepte zu integrieren, und altehrwürdige Bibliotheken haben begonnen, ihre Bestände zu digitalisieren. Trotzdem haben Wissenschaft und Forschung noch große Schwierigkeiten, sich in ihrer Methodik der längst zum Arbeitsstandard erwachsenen Kommunikationsform anzunähern. Ständige Verfügbarkeit bei häufig erschwerter Überprüfbarkeit erscheinen zugleich als Quelle des allgemeinen Erfolgs, aber auch als Grund einer wissenschaftlichen Skepsis gegenüber den Open Access Projekten. Wahr scheint für die meisten noch immer nur das zu sein, was gedruckt wird, und glaubhaft ist das auf Papier gedruckte Wort als Garant für wissenschaftliche Relevanz.

Wahr ist allerdings auch, dass Grundkriterien wie Methode, Qualitätssicherung, Belegbarkeit und Verlässlichkeit von User-basierten Plattformen nicht zufriedenstellend erfüllt werden. Internetseiten wie Wikipedia setzen eher auf schnelle Verfügbarkeit, Nutzung des kollektiven Wissens ihrer User und Selbstregulierung und legen weniger Wert auf wissenschaftliche Standards. Die wenigen online verfügbaren, zitierfähigen Inhalte sind häufig lediglich digitale Entsprechung des gedruckten Worts.

Das **Online Gender Glossar** stellt der wissenschaftlichen Gemeinschaft eine durch sie selbst gespeiste Datenbank zur Verfügung, die genderwissenschaftlich relevante Definitionen beinhaltet und interdisziplinäre Bezüge herstellt. Darüber hinaus nimmt es Einordnungen kultureller Begriffe, Personen und Organisationen in politischen, geschichtlichen und

wissenschaftlichen Zusammenhängen fachübergreifend vor. Ein personell sehr gut besetzter Stab an Reviewer_innen, der sich aus verschiedenen Professor_innen und Expert_innen aus dem gesamten Bundesgebiet zusammensetzt, unterzieht jeden Beitrag des Glossars einer kritischen Sichtung. Im Hinblick auf die Einhaltung formaler Kriterien und inhaltlicher Standards wie die Verwendung aktueller Literatur, wissenschaftlicher Akkuratheit und Relevanz spricht er daraufhin eine Empfehlung für die Veröffentlichung aus. Jeder Beitrag wird personalisiert und jede Veränderung protokolliert. Mit der Zeit nötige Aktualisierungen, Ausdifferenzierungen oder Ergänzungen durchlaufen dabei den gleichen Reviewprozess wie jedes neu vorgeschlagene Lemma. Dadurch bleiben Beiträge in ihrer ursprünglichen Version weiterhin verfügbar und zitierfähig, während das Glossar zeitgleich permanent bearbeitet und ergänzt werden kann. Entscheidend ist, dass Standards wissenschaftlichen Veröffentlichens und Arbeitens gleichberechtigt mit etablierten Rezeptions- und Bedienpattern für Onlineplattformen als Grundlage des **Online Gender Glossars** betrachtet werden.

Unser Ziel ist es, ein bedienbares Nachschlagenetzwerk aufzubauen, das online in der Lage ist, Inhalte auf aktuelle Diskurse abzustimmen, ohne dabei an akademischer Verlässlichkeit einzubüßen. Das Glossar soll sowohl Nachwuchswissenschaftler_innen als auch etablierten Forschenden eine Veröffentlichungsplattform bieten. Dabei werden verschiedene Forschungsinteressen vernetzt und gleichzeitig Publikationshürden durch kurze Wege ins Netz und eine permanente Betreuung vermindert.

Die bisherigen Fortschritte sind überaus ermutigend. Mit dem Beginn der öffentlichen Testphase des Glossars zum 31. März 2013 werden bereits erste Beiträge voll funktions- und zitierfähig online sein. Seit dem ersten Call im Dezember 2012 bearbeiten über 20 Autor_innen bereits 40 Lemmata wie *Gender*, *Sexismus*, *Queer*, *Homosexualität*, *Heterosexualität*, *Trans*, *Weibliches Schreiben*, *Poststrukturalismus* etc. Über diese Begriffe hinaus ist das **Online Gender Glossar** bestrebt, inhaltlich weiter zu wachsen. Aus diesem Grund schreiben wir für die Testphase (März bis Juni 2013) folgende weitere Begriffe aus:

(Reflexive) Koedukation	Genus	Geschlecht
Alice Schwarzer	Geschlechterrolle	Pubertät
Androgynie	Geschlechtersozialisation	Regenbogen Bewegung
Bisexualität	Hermaphroditismus	Heterosexismus
Chauvinismus	Intersexualität	Homosexismus
Christopher Street Day	Homophobie	Sexualität
Cisgender	Intersektionalität	Sexueller Missbrauch
Cultural Studies	Jungenpädagogik	Sexus
Diversity	Konstruktion	Slutwalk
Feminismus	Michel Foucault	Soziale Rolle
Frauenbewegung	Monoedukation	Sozialisation
Frauenliteratur	Pansexualität	Suffragettes
Genderkompetenz	Popfeminismus	Transgender

Gendermainstreaming	Postfeminismus	Transsexualität
Matriarchat	Patriarchat	Pornographie
Polygamie	Monogamie	Prostitution

Darüber hinaus rufen wir ausdrücklich dazu auf und bitten darum, bisher nicht aufgeführte Lemmata der Kontexte Politik, Subkultur, sexuelle Gewalt, Literatur, Theater, Post-Colonial Studies, Ökonomie und Rechtswissenschaft sowie biographische Überblicke für das **Online Gender Glossar** vorzuschlagen und einzureichen.

Das Online Gender Glossar ist ein Kooperationsprojekt des Lehrstuhls für Schulpädagogik und Schulentwicklungsforschung der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig und des Zentrums für Frauen und Geschlechterforschung.

Herausgeberinnen

Prof. Dr. Barbara Drinck
Professorin für Schulpädagogik unter
besonderer Berücksichtigung von
Schulentwicklungsforschung

drinck@uni-leipzig.de

Projektkoordinator

Michael Nitsche (M.A.)

Tel. 0341 9731578

Email michael.nitsche@uni-leipzig.de

Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt
Professorin für Neure und Neuste Literatur,
Direktorin des Zentrums für Frauen -
und Geschlechter Forschung

nagelsch@uni-leipzig.de